Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 1 (1893)

Heft: 3

Artikel: Die in Rom geplante Vereinigung der morgenländischen und abendländischen Kirche

Autor: Kyriakos, A. Diomodes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3.

DIE IN ROM GEPLANTE VEREINIGUNG DER MORGENLÄNDISCHEN UND ABENDLÄNDISCHEN KIRCHE.[1]

I. Die Päpste strebten immer nach der Unterwerfung der Orientalen.

Seit einiger Zeit kursieren Gerüchte, dass der Papst eine Encyklika an die morgenländischen Orthodoxen vorbereite, um sie zur Wiedervereinigung mit der abendländischen Kirche aufzufordern, in dem Sinne, dass sie sich dem Papste unterwerfen und in den Schoss der römischen Kirche zurückkehren sollten. Dass man in Rom mit solchen Plänen umgehe, erscheint nicht unwahrscheinlich, wenn man einmal bedenkt, wie wenig man dort die wahre Ansicht der Orthodoxen über die päpstliche Kirche kennt, und dann, wie gerade der gegenwärtige Papst Leo XIII. sich von Anfang seiner Regierung an nach dieser Richtung hin bestrebt zeigte.

Es ist überhaupt nur ganz natürlich, wenn die Päpste nach diesem Ziele streben und streben müssen, von ihrem Standpunkte aus, insofern nämlich der Papst sich als das von Christus bestimmte Haupt der Kirche betrachtet, dem alle christlichen Völker zum Gehorsam verpflichtet sind, und der darum auch die Aufgabe hat, die Verirrten und Verlorenen in seinen Schafstall zurückzuführen.

Die Geschichte bezeugt es auch in der That, dass die Päpste seit dem 9. Jahrhundert, seit dem Anfang des grossen

[1] Nach den in der Athenischen Wochenschrift „*Εἰκονογραφημένη Ἑστία*“, 1893, Nr. 7—9, veröffentlichten drei Artikeln des Herrn Prof. Kyriakos in Athen im Auszug wiedergegeben von Dr. F. Lauchert.

Schismas, keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen liessen und keine Mühe scheuten, die orientalische Kirche sich zu unterwerfen. Zunächst war es besonders die Zeit der Kreuzzüge, zugleich die Zeit der grössten Machtfülle des Papsttums, in der die Päpste diese Heereszüge dazu zu benutzen suchten, nebenbei auch die orthodoxen Griechen zur Unterwerfung zu bringen. Freilich wurde dieser Zweck nicht erreicht; vielmehr konnten die von den Kreuzfahrern im byzantinischen Reich verübten Gewaltthätigkeiten, die in der Errichtung des lateinischen Kaisertums in Konstantinopel ihren Höhepunkt fanden, die Kluft zwischen dem Orient und Occident nur erweitern.

Ebenso scheiterten alle späteren Unionsversuche, zuerst die durch die Verhandlungen des Kaisers Michael Paläologos mit dem Lyoner Konzil von 1274 angestrebte Union. Das griechische Volk zeigte sich durchaus feindselig gegen die getroffenen Abmachungen und wollte nichts davon wissen. Das gleiche Schicksal hatte der neue Versuch des Kaisers Andronikos III., der in der Bedrängnis durch die Türken, gegen die er auf Hülfe aus dem Abendlande hoffte, 1339 Verhandlungen mit dem in Avignon residierenden Papste anknüpfte. Ein besserer Erfolg schien anfänglich das Unionskonzil von Florenz von 1439 zu krönen; aber alsbald traten nach der Heimkehr der Metropolit Markus von Ephesus und andere dagegen auf, es erhob sich allgemein ein grosser Sturm dagegen, und zwei Synoden, von Jerusalem 1443 und von Konstantinopel 1451, sprachen die Verdammung der Florentiner Union aus.

Auch nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453) gaben die Päpste ihre Anschläge nicht auf. Zunächst im 15. und 16. Jahrhundert dachten sie daran, die abendländischen Fürsten zum Krieg gegen die Türken zu bewegen, in der Hoffnung, dass dann in dem von den Türken befreiten und unter katholische Fürsten gebrachten Lande leicht der abendländische Katholizismus werde eingeführt werden können. Da dies aber bei dem immer sinkenden politischen Einfluss der Päpste nicht mehr zu erreichen war, so griffen sie seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zu anderen Mitteln. Von da an legte man es nämlich auf Proselytenmacherei ab, durch Sendung von Missionären unter die orthodoxen Griechen. Um 1600 erschienen die ersten Jesuiten im griechisch-orthodoxen Orient; denn dieser Orden hatte das Werk übernommen, durch

Gründung von Schulen unter der griechischen Jugend Proselyten zu machen. Diese Bestrebungen erstreckten sich von Konstantinopel aus nach Smyrna, Chios, den Cykladen, Cypern, Syrien, Palästina, und die Gefahr war um so grösser, als sie von den katholischen Mächten Venedig, Spanien, Frankreich und Österreich und ihren Gesandten in Konstantinopel unterstützt wurden. Papst Gregor XIII. gründete auch 1583 eine besondere Schule in Rom für die jungen Griechen, welche sich der lateinischen Kirche zuwendeten, die Schule des heiligen Athanasius, aus der viele abtrünnige Griechen hervorgingen und dann fanatische Werkzeuge der papistischen Anschläge gegen den griechischen orthodoxen Orient wurden. Einer von diesen Männern war Allatius. Die mächtigste Wirksamkeit aber entfaltete die von Gregor XV. 1622 gegründete Congregatio de propaganda fide. Das 17. und 18. Jahrhundert war so die schlimmste und gefahrvollste Zeit für den griechischen Glauben wie für das griechische Volkstum, die auf der einen Seite durch die herrschenden Türken bedroht waren, die damals auf dem Gipfel ihrer Macht standen, auf der andern Seite durch die sich einschleichenden Jesuiten.

Auch die Päpste des 19. Jahrhunderts bis auf unsere Tage nahmen dieselbe Stellung dem orthodoxen Orient gegenüber ein, wie ihre Vorgänger. Die schismatischen Völker des Orients sollten zur Unterwerfung unter Rom gebracht werden. Die auf Proselytenmacherei im Orient gerichteten Bestrebungen liessen in diesem Jahrhundert nicht nur nicht nach, sondern wurden vielmehr noch aufs höchste gesteigert. Syrien wurde nun der Mittelpunkt dieser Bestrebungen, mit einer Jesuitenuniversität in Beirut, und durch die von den Jesuiten geleiteten Schulen wirken sie überall in der Türkei wie in Griechenland und bei den Bulgaren. Ganz besonders entfalteten die beiden letzten Päpste, Pius IX. und Leo XIII., einen besondern Eifer, die Vereinigung der Griechen mit der römischen Kirche herbeizuführen. Pius IX. erliess schon am Anfang seiner Regierung 1848 eine Encyklika an die Völker des Orients in diesem Sinne, die von dem Patriarchen Anthimos von Konstantinopel gebührend abgefertigt wurde. Nach diesem Misserfolg versuchte es Pius später auf eine andere Weise, indem er 1855 durch den griechischen Abenteurer Pitzipios die sogen. „christliche orientalische Gesellschaft“ gründen liess, die den Boden vorbereiten

sollte. Die Gesellschaft löste sich aber bald unverrichteter Dinge wieder auf, und es kam zum Bruch zwischen Pitzipios und dem Papst. Bekannt ist, dass Pius IX. vor dem Zusammentreten des Vatikanischen Konzils auch den ökumenischen Patriarchen Gregorios mit den morgenländischen Bischöfen zur Teilnahme an demselben aufforderte; der Patriarch aber, der die päpstlichen Forderungen schon kannte, nahm das Schreiben des Papstes nicht einmal an.

Nun setzt Leo XIII. diese Bestrebungen fort. Das Papsttum hat fast in allen Staaten des westlichen Europa seine frühere Machtstellung eingebüsst und liegt fast überall im Kampf mit den Staatsregierungen, da es sich nicht mit den modernen Prinzipien versöhnen will. Aus dem Bestreben, dafür anderswo eine neue Stütze zu finden, wird hauptsächlich der erhöhte Eifer zur Gewinnung oder Unterwerfung der orthodoxen Kirchen zu erklären sein.

II. Die Ansprüche der Päpste auf die Oberherrschaft sind unbegründet.

Die im Laufe der Geschichte Schritt für Schritt entwickelte Machtstellung der römischen Päpste beruht weder auf göttlicher noch auf apostolischer Einsetzung, entbehrt also jedes soliden Grundes und widerspricht durchaus der Verfassung der alten Kirche, an der die orthodoxen Völker des Orients immer festgehalten haben.[1] Dies ist einer der Gründe, warum sich die orthodoxen Kirchen niemals der Oberherrschaft dieses Papsttums unterwerfen können.

---

[1] Auf die von dem Verfasser in diesem Artikel gegebene gründliche Auseinandersetzung der allmählichen Entwicklung des römischen Primats im Gegensatz zu der altkirchlichen Verfassung können wir hier nicht näher eingehen, da dies unsern Lesern ohnehin bekannt ist, und um Raum zu gewinnen für ausführlichere Vorführung der im 3. Artikel entwickelten Gedanken.

III. Die Unterwerfung unter den Papst würde unser einheimisches Christentum zu Grunde richten und die orthodoxen Völker in politischer, nationaler und socialer Hinsicht schwer schädigen.

Die Verfassung der orthodoxen Kirchen ist noch dieselbe wie die der alten Kirche der ersten Jahrhunderte, und stützt sich auf die Vorschriften der alten ökumenischen Synoden und der Väter. Die Gesamtkirche stellt einen Bund der verschiedenen Einzelkirchen dar. Jeder Staat hat seine eigene unabhängige Kirche, die sich selbst verwaltet durch ihre Synode als oberstes Verwaltungsorgan. Alle Einzelkirchen vereinigt aber derselbe Glaube an den Heiland, unsern Herrn Jesus Christus, und die wechselseitige Liebe. Einen Ehrenvorrang giebt die orthodoxe Kirche den Bischöfen, welche die im langen Leben der Kirche angesehensten Sitze innehaben, den Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem; unter diesen wiederum ehrt sie am meisten den Patriarchen von Konstantinopel, als der ehemaligen Hauptstadt des christlichen byzantinischen Reiches. Aber dies ist nur ein Ehrenprimat. Jede Einzelkirche ist selbständig und wird von ihrer Synode nach den gemeinsamen Satzungen der gesamten orthodoxen Kirche verwaltet. Kein fremder Bischof darf sich in ihre Verwaltung einmischen. Dagegen sind alle diese Einzelkirchen in beständiger brüderlicher Gemeinschaft miteinander verbunden. Auf diese Weise, da alle Einzelkirchen sich auf das Prinzip der Selbstverwaltung stützen, ist es möglich, dass auf der gemeinsamen Basis der Orthodoxie doch jede sich in Übereinstimmung mit dem Geist des Volkes, dessen religiöses Leben sie vertritt, selbständig und ungehemmt entfalte, so dass auf diese Weise im Schosse der orthodoxen Kirche eine Mannigfaltigkeit in der Einheit möglich ist. Dieses ganze glänzende Gebäude unserer Kirchenverfassung würde zerstört werden durch die Unterwerfung unter den Papst und die Ausdehnung der päpstlichen Herrschaft auf den Orient. Der Papst wäre dann der Einzige, der noch etwas zu sagen hätte, und der die Kirche nach seinem Gutdünken durch seine Stellvertreter regierte, während die Bischöfe keine Macht und Bedeutung mehr hätten. Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe und Bi-

schöfe wären nichts mehr, ihre Synoden ein blosser Schatten; jede Spur von Selbstverwaltung hätte aufgehört, jedes eigene Leben der Einzelkirchen wäre unmöglich, ebenso deren Übereinstimmung mit dem Volkscharakter in den einzelnen Staaten, und auf den Trümmern von dem allem regierte der unumschränkte Wille eines Einzigen, des Bischofs von Rom, und seiner Ratgeber, der Jesuiten und der Kardinäle.

Zweitens würde die Unterwerfung unter den Papst die Dogmen der orthodoxen Kirche zerstören. Diese sind die Dogmen der alten Kirche, und selbst unsere Feinde geben zu, dass die orientalische Kirche nichts hinzugefügt hat und nichts geändert von dem, was von den ökumenischen Synoden und den alten Vätern festgesetzt wurde. Die Lehre unserer Kirche ist das alte Christentum, das Christentum der grossen Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte. Durch die Unterwerfung unter den Papst aber, und wenn unser Klerus in Rom oder in von den Jesuiten geleiteten Schulen gebildet würde, würde statt des ursprünglichen Christentums der griechischen Väter das lateinische Christentum des Mittelalters eingeführt, wie es von den Scholastikern ausgebildet wurde, speciell die Dogmatik und Philosophie des Thomas von Aquin. Die Griechen müssten sich dann nicht nur das Filioque im Symbolum und die abendländische Tauf- und Abendmahlspraxis gefallen lassen, sondern besonders auch die ganz neuen und unerhörten Dogmen von der unbefleckten Empfängnis und der päpstlichen Unfehlbarkeit annehmen.

Drittens würde die Unterwerfung unter den Papst den Gottesdienst unserer Kirche vernichten. An Stelle der uralten griechischen Liturgien würde nach und nach die römische Liturgie und die lateinische Sprache eingeführt, und die Masse von neuen Festen der römischen Kirche. Wohl versprechen die Päpste den Orientalen, ihnen bei der Union ihre Kirchensprache zu lassen; aber mit der Zeit würde gleichwohl die eigene Liturgie und Sprache durch die lateinische verdrängt werden, wie dies schon viele Völker erfahren haben, wenn sie ihre Selbständigkeit aufgaben und sich Rom unterwarfen.

Ferner würde diese Unterwerfung die morgenländischen Völker in politischer Hinsicht schädigen. Der Papismus als herrschende Kirche würde nun den Regierungen dieser Staaten die nämlichen Schwierigkeiten bereiten, wie im westlichen

Europa. Er würde die Kirche nach seinen mittelalterlichen Prinzipien zu einem Staat im Staate machen, der sich der Aufsicht des Staates entzöge, während er selbst sich in alle Angelegenheiten des Staates einmischen würde und dabei das Prinzip der Toleranz und alle andern freiheitlichen Prinzipien der modernen Staaten, Gewissensfreiheit, Redefreiheit, Pressfreiheit, zu vernichten strebte, um wieder die Zustände des Mittelalters herbeizuführen, in dem das Papsttum herrschte. Mit solchen Grundsätzen kann sich die Papstkirche nicht mit den modernen Staaten vertragen. Die orthodoxe Kirche hingegen giebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist; sie hat keine Herrschgelüste, will nicht über den Staat herrschen, nur sich selber die freie Thätigkeit in den innern Fragen der Kirche wahren, sie ehrt den Staat und seine Gesetze und handelt in gemischten Fragen, welche Staat und Kirche angehen, gemeinsam mit ihm. Darum sehen wir auch die orientalische Kirche in allen orthodoxen Staaten in voller Harmonie mit den Regierungen. Sie steht dem Staate nicht nur in keinem feindlichen, vielmehr im allerfreundlichsten Verhältnis gegenüber. Während z. B. in Italien und Frankreich Vaterland und Kirche feindliche Dinge sind, und die Freunde des Staates und seiner Gesetze und Freiheiten Feinde der Kirche sind, und umgekehrt, so sind in den morgenländischen Staaten Religion und Vaterland in den Herzen aller auf das engste verbunden, als die heiligsten Güter; und der Klerus zeigte sich auch immer in hervorragender Weise patriotisch. Statt dieses patriotischen orthodoxen Klerus, der den Staat ehrt, seinen Gesetzen gehorcht und von Herzen den nationalen Interessen dient, würden wir mit der Zeit einen in Rom lateinisch gebildeten Klerus bekommen, unsern nationalen Interessen fremd, der eine anmassende Stellung gegen den Staat einnähme, voll von Ansprüchen ihm gegenüber, der immer in allen Fragen seinen Willen zur Geltung bringen wollte, oder vielmehr den Willen seines unfehlbaren Hauptes in Rom, dessen blindes Werkzeug er wäre, und der dem Staate immer zu schaffen machte.

Die Unterwerfung unter den Papst würde uns aber auch in nationaler Hinsicht schädigen. Dies hängt mit dem Obigen zusammen und ist die notwendige Folge davon. Der katholische Klerus wird in Rom und in den jesuitischen Anstalten

in einem so streng papistischen Geiste erzogen, dass ihm Vaterland, nationaler Staat, Patriotismus, nationale Interessen unbekannt bleiben. Der (römisch-)katholische Kleriker ist weder Franzose, noch Italiener, noch Deutscher, sondern nur Katholik. Ihm ist die römische Kirche oder der Papst Vaterland, Nation, Staat. Die nationale Geschichte geht ihn nichts an, sondern nur die Geschichte seiner Kirche. Im Fall eines Zwiespaltes zwischen Staat und Kirche wird er keinen Augenblick zögern, sich als unversöhnlichen Feind der Interessen seines Vaterlandes zu erklären, das er fast nicht kennt. Als abschreckendes Beispiel kann hier vor allem die Stellung des Papstes und des italienischen Klerus zu dem neuen einigen Königreich Italien dienen. Besonders da, wo der Klerus die Jugendbildung ganz in der Hand hätte, könnte ein solcher unpatriotischer romanisierter Klerus nur den allerverderblichsten Einfluss ausüben.

Endlich würde die Unterwerfung unter den Papst die morgenländischen Völker auch in socialer Hinsicht schädigen, unter dem Gesichtspunkte ihres socialen Fortschrittes, in ihrer geistigen Entwicklung und sittlichen Bildung. Der Papismus ist der Feind der wahren Wissenschaft, und die Geschichte bezeugt, dass die moderne Wissenschaft von den Tagen des Galilei und Kopernikus bis zu diesem Moment in den Päpsten unversöhnliche Verfolger gefunden hat. In unserm Jahrhundert hat Gregor XVI. in seiner bekannten Encyklika unter anderm auch die Freiheit der Forschung als einen höchst verderblichen Irrtum verdammt. Dieselben Anatheme gegen die Freiheit der Wissenschaft nahm auch Pius IX. wieder auf in seiner Encyklika von 1864 und dem beigefügten Syllabus. Die heilige Inquisition hatte immer auf die geistige Bewegung der Völker aufzupassen und durch ihre Verfolgungen jede freiere wissenschaftliche Forschung zu unterdrücken. Die Bücher, die nicht ganz im Geiste des streng papistischen Katholizismus geschrieben waren, wurden durch Aufnahme in den Index gebrandmarkt und den Katholiken zu lesen verboten. Mit diesen Mitteln hielt und hält der Papismus, wo er herrscht, die wissenschaftliche Entwicklung der Völker nieder und erhält sie in Unwissenheit und Aberglauben. So in Spanien und Portugal, wo die Inquisition eine solche Macht ausgeübt hat. So auch in Italien vor seiner Befreiung. Und noch viel mehr in den

südamerikanischen Staaten. Frankreich und Deutschland, wo die Bildung in der neuern Zeit grosse Fortschritte gemacht hat, mussten sich dies zum Teil im Widerspruch gegen den Papismus erkämpfen. Es ist also kein Zweifel, dass der römische Katholizismus, wenn er bei uns eingeführt würde, auch bei uns nach Kräften die freie wissenschaftliche Entwicklung und die Aufklärung des Volkes zu hemmen suchen würde. Auch die sittliche Beschaffenheit der orientalischen Völker würde endlich noch verschlechtert. Der Romanismus treibt durch seine Feindschaft gegen Staat und Wissenschaft die Gebildeten zur Opposition, er treibt sie schliesslich dem Unglauben in die Hände; eine notwendige Folge des Unglaubens ist aber auch die Erschlaffung des sittlichen Gefühls. Andrerseits hält er die ihm ergebenen Massen wohl im Glauben; aber er erhält sie auch in der Unwissenheit; der lateinische Gottesdienst ist ihnen unverständlich und bietet ihnen keine Belehrung; ihre Religion ist in der Regel nur eine abergläubische Beobachtung von gewissen Gebräuchen, die auf das sittliche Bewusstsein keinen Einfluss übt und neben sehr ausschweifenden Sitten bestehen kann. Unsere Kirche hingegen reizt nicht die Gebildeten systematisch zum völligen Unglauben und zur Feindschaft gegen alle Religion (— es giebt wohl auch bei uns Leute, die gegen die Dogmen der Kirche gleichgültig sind, aber keine systematischen und fanatischen Todfeinde der Religion —), und sie lässt auch die Massen nicht gänzlich ungebildet, weil sie einmal die nationale Bildung unterstützt und dann auch durch den in der Sprache des Volkes gehaltenen Gottesdienst ihnen Belehrung gewährt, so dass ihnen wenigstens die elementareren religiösen und sittlichen Kenntnisse nicht unbekannt bleiben. Dass der Einfluss unserer Kirche auf ihre Völker ein schönerer und erfolgreicherer ist, das zeigt schon ein einfacher Vergleich der religiösen und sittlichen Zustände der orthodoxen Völker mit denen der römisch-katholischen. Wo giebt es unversöhnlichere und grimmigere Feinde des Christentums, als in Frankreich, dem Vaterlande Voltaires und der Encyklopädisten, und in Italien. Und dann herrscht wohl auch in den protestantischen Ländern, in England, Deutschland, der Schweiz, Holland, und in den orthodoxen, in Griechenland, der Türkei und den übrigen orientalischen Ländern, viele Sittenverderbnis, weil es natürlich ist, dass es, wo Menschen sind, auch Laster giebt,

und weil auch das Christentum Gemeinschaften von Menschen nicht in Staaten von Engeln umwandeln kann; aber die Sittenverderbnis der römisch-katholischen Völker, der Franzosen, Italiener, Portugiesen, Südamerikaner, die Sittenverderbnis in Paris, Madrid, Neapel und Rom überschreitet alle Grenzen. Wo der Papismus herrscht, da ist auch die Verderbnis, die Fäulnis, die Auflösung der Sitten grösser, wie die Erfahrung und die Geschichte lehrt.

Das sind die Gründe, aus denen die orientalischen Völker jede Unterwerfung unter den Papismus immer zurückgewiesen haben, jetzt zurückweisen und in alle Ewigkeit zurückweisen werden. Das sollen sie sich doch in Rom ein für allemal merken und uns in Zukunft verschonen mit ihren zahlreichen Encykliken, Einladungen, Aufforderungen und Ermahnungen zur Vereinigung der Kirchen, d. h. zur Unterwerfung der morgenländischen unter die abendländische Kirche. Das haben wir schon öfter gesagt. Solange die Sonne ihre Bahn durchläuft, und solange die orientalischen Völker bei gesunden Sinnen sind, werden sie niemals den Weg betreten, der nach Rom führt.

A. Diomedes Kyriakos.